

Halt.

Amerikanische Criminal - Erzählung von J. E.

Wie ein weites, wogendes Meer dehnt sich unabweisbar ringsum die endlose Prairie. Kein Baum unterbrach die ebene Fläche, nur fern am Horizont schwang sie sich in den sanften Wellenlinien flacher Hügelketten. Dort wurde auch mit einem tieferen Einschnitt zuerst die Furche sichtbar, die sich schnurgerade durch den Ocean manneshoher Gräber zog und an dem kleinen Häuschen vorbeilief, das wie aus einer Spielzeugkiste verloren dalag, umgeben von vier niedrigen, halberdorrten Obstbäumen und einem kleinen Gärthchen. Die Furche aber bildete den Weg der Pacificbahn mit ihren silberglänzenden Stahlschienen, und darüber hingen schimmernd die Drähte der Telegraphenleitung wie die Fäden des in der Luft schwebenden von der Sonne beschienenen Altheibersommers. Das kleine Häuschen inmitten des Grasmeeres führte den stolzen Namen „Potter-Station“; zwar war es eigentlich nur eine Bahnwärterwohnung, da aber die Güte im Bedarfsfälle auch hier anhielten, um Reisende abzugeben, die nach einer der in meilenweiten Zwischenräumen verstreut liegenden Viehzüchtereien oder kleineren Ortschaften strebten oder auch kommende Passagiere aufzunehmen, hatte man die Bahnwärterbude zur Station erhoben.

Der Dienst auf Potter-Station war nicht übermäßig anstrengend, aber er füllte den Tag aus für die beiden Männer, die sich darin theilten. Der ältere der beiden war Franz Kolbe, ein Deutscher im Anfang der fünfziger Jahre, der sein ganzes Leben vom Schicksal herumgeschleift, hier einen Posten gefunden hatte, der ihn, nachdem er alles Hoffen und Wünschen abzugeben hatte, befriedigte und ausfüllte. Es war eine große, breit-schultrige Gestalt mit braunem, bereits leicht ergrautem Kopf und Barthaar und offenen, ehrlichen, aber etwas müden Zügen.

Sein Kamerade war ein untersehter, gedrungener Bursche, dem das tiefdunkle Haar wie in die Stirn hing; unter buschigen Brauen blitzten schwarze Augen mit stehendem, lauernem Blick, und das ganze Gesicht zeigte, daß alle Leidenschaften darin gewühlt hatten. Wie es ihm gelungen war, auf diesen Posten zu kommen, der immerhin ein gewisses Vertrauen verlangte, begriff Kolbe nicht, und er sagte sich, Tom Buckley wird wohl den Leuten bei der Direction ebenso wunderbare Märchen über seine Vergangenheit erzählt haben, wie er sie mir aufgefischt hat.

Das ruhige, gleichmäßige Leben auf der Station behagte Tom Buckley herzlich wenig, und wenn er es auch nie ausgesprochen, so vermochte er es doch nur schlecht zu verhehlen. Vergeblich fragte sich Franz Kolbe, was den unheimlichen Kameraden denn hier hielt, welche Absicht ihn denn überhaupt hierher geführt hätte, und als einzige Antwort fiel ihm stets nur die Stationskasse ein. Freilich, Reichthümer enthielt sie nicht, aber kurz vor der nur einmal monatlich erfolgenden Abholung sammelte sich ein Sümmchen an, das einen verkommenen Menschen reizen konnte; jezt J. B., da der Verkehr auf Potter-Station in letzter Zeit so reger gewesen war, wie nie zuvor, waren es sogar ziemlich dreitausend Dollars geworden, und Franz Kolbe war es gar nicht unangenehm, einen solchen Betrag hier mitten in der Wildnis bewachen zu müssen.

Bullseye war nach einer einige Meilen entfernten Ansiedlung gegangen, um einige Lebensmittel einzukaufen. Kolbe war damit allerdings nicht einverstanden gewesen, da er die Coffee nicht allein lassen wollte, wenn er die Strecke revidirte, aber sein Gehilfe hatte so viele Gründe und Ausflüchte in's Treffen geführt, daß er seinen Widerstand aufgab, nachdem er die Strecke noch vor Tom's Fortgang gepflastert hatte. Im Allgemeinen war ihm ja so am Wohlsein, wenn er ohne den unheimlichen Gesellen ganz allein in dem Häuschen war, nur heute empfand er eine Unruhe, die er sich selbst nicht zu erklären vermochte.

Der Bahnwärter that einen tüchtigen Zug aus der Whistflasche, um die ihn bedrückende und unbehagliche Stimmung abzuschütteln, dann setzte er sich neben dem Häuschen auf ein leeres Stühlchen und blickte in die Prairie hinaus. Er dachte an den Zwischenfall, der ihm vorhin bei der Streckenrevision passirt war und eine ganz unvorhergesehene Abwechslung in das eintönige Bahnwärterleben brachte. Als er nämlich auf den Schienen dahinschritt, sah er in einiger Entfernung vor sich einen dunklen Gegenstand, der sich auf den Gleisen bewegte. Er eilte hinzu und fand — ein Kind, ein kleines, etwa zweijähriges Mädchen, das bei seinem Anblick mit ausbreiteten Armen meidend auf ihn zulief. Franz Kolbe bemühte sich ohne Erfolg, aus der Kleinen herauszubringen, wer sie sei und wie sie allein in diese Wildnis käme, das einzige, was er erfuhr, war, daß das Kind Alice hieß, eine andere Auskunft konnte das Kind nicht geben. Der Bahnwärter trug das Kind, dessen Füße wund gelaufen und dessen Kleider zerrissen waren, auf seinen Armen nach der Station. Sein Kamerade em-

pfing ihn mit Hohngelächter, als er mit seiner Bürde anlangte und gab den gemüthvollen Rath, den Wechselbalb an die Wand zu werfen. Die Kleine schrie gellend auf und klammerte sich an ihren Beschützer, als der rothe Patron sie ansah und verbesserte Kolbe sich ihm zurück und beruhigte das Mädchen, während Tom ihm einen bösen Blick zuwarf und höhlich lachend sagte:

„Na, meineiwegen kannst Du ja Amme spielen, aber den Kinderdrei mußt Du schon allein tochen; ich habe nur Verpflichtung für uns beide übernommen. Und wenn die Kinderfrage da Nachts quält, daß man nicht schlafen kann, dann schmeiße ich sie doch an die Wand. — Ja, wenn sie so tausend Wochen älter wäre, dann ließe man sich's schon gefallen“, setzte er mit cynischem Grinsen hinzu, dann schritt er in die Prairie hinaus.

An alles dies dachte Franz Kolbe, während sich langsam die Dämmerung herniederzusenken begann. Er ging in's Haus, theils, um nach dem Kinde zu sehen, das, nachdem es gegessen hatte, auf Kolbe's Bett in tiefen Schlaf gesunken war, theils um die Signallaterne in Ordnung zu bringen, denn bald nach Eintritt der Dunkelheit mußte noch ein Zug, der letzte für heute, Potter-Station passiren.

Das Kind erwachte beim Eintritt des Bahnwärters und begann, die ungewohnte Umgebung erblickend, zu weinen. Wie der zärtlichste Vater bemühte Kolbe sich um die Kleine, und endlich gelang es ihm, sie zu beruhigen. Er setzte das Mädchen wieder auf das Lager zurück und machte sich an der Laterne zu schaffen. Passagiere, die den letzten Zug benutzen wollten, hatten sich nicht eingefunden, und wenn der Zug keine Reisenden abzugeben hatte, brauchte er nicht zu halten. Das rothe Glas, das ein energisches „Halt“ gebot, wurde also entfernt, und auch die grüne Scheibe, die langsam, vorsichtiges Fahren anempfahl, zur Seite gelegt. Die Strecke war ja in Ordnung, folglich kam nur das weiße, ungesärbte Signallicht in Betracht.

Kolbe zündete die Laterne an und blickte durch das Fenster die Strecke nach Westen entlang. Noch zeigten sich die grellen Lichter des Tages in der schnell zunehmenden Finsterniß nicht, aber es war schweiß in dem kleinen Raum; so nahm der Bahnwärter denn Laterne und Signallampe und begab sich zu dem vorhin verlassenen Sitz neben dem Häuschen.

Pöplich schredte er aus seinem Sinnen auf. Wurden da nicht leise schleichende Schritte im hohen Prairiegras hörbar? Der Bahnwärter lauschte angestrengt. — Da — da war das Geräusch wieder. — Eben wollte er aufspringen und nach seinem Revolver greifen, da flog es tausend durch die Luft und legte sich schräg auf seine Arme — im selben Augenblick rollte der Bahnwärter wie ein ungewohnter Sack am Boden.

„So, da hätten wir Euch“, Klang es ihm mit teuflischem Lachen in's Ohr, und zwei Burschen, die Gesichter mit schwarzen Masken bedeckt, beugten sich über ihn. — „Kultur, werbei vernünftig genug sein, das Maul zu halten; wäre sonst genöthigt, mein Schieß-eisen reden zu lassen, und das hätte mir in der Seele leid — um die Augen!“

Und während einer der Kerle dem Gefesselten den Revolver auf die Stirne setzte, riß der andere die rothe Signallampe vom Stod und stopfte sie dem Unglücklichen als Knebel in den Mund, mit dem Flagenhock nachstehend, so daß der Mißhandelte zu erschreiden drohte.

„Wähle wohl zu ruhen, Mr. Kolbe, wollen nun mal sehen, was in Eurer Sparsbüchse steckt!“ Damit versetzten die Strauchdiebe dem Wehrlosen einen Fußtritt und schritten dem Hause zu. Gleich darauf tönten zu dem unglücklichen Bahnwärter die Geräusche der Bohrer und Meißel, die an dem eisernen Gelschranke von Potter-Station arbeiteten.

Mit der Kraft der Verzweiflung wehrte der Gefesselte sich gegen seine Bande — vergeblich. Der Lasso, der seine Arme umschürte und auch seine Beine zusammenhielt, war aus dem besten Büffelleder und spottete jeder Anstrengung. Dazu gefellte sich noch die schier unerträgliche Athemnoth, die durch den Knebel verursacht wurde, und dabei nicht die geringste Aussicht auf Rettung! — Tom Buckley? Ah, Franz Kolbe war zu fest überzeugt, daß der zweite der maskirten Räuber, jener, der so streng vermiethen hatte, zu sprechen, kein anderer war, als Tom Buckley selbst, der seinen Gang nach der Ansiedlung sicher nur fingirt hatte, um sich mit seinem Helfershelfer zu dem Ueberfall zu verbinden. — Und was würde aus dem armen Kinde im Hause drinnen werden? — Franz Kolbe dachte schauernd an die Drohungen, die der schurkische Tom bezüglich der kleinen Alice ausgesprochen.

Da schlug ein fernes, dumpfrollendes Geräusch an Kolbe's Ohr, mit dem er auf dem Erdboden lag — der Zug! — Laufend Gedanken kreuzten das Gehirn des Bahnwärters. Wenn der Zug jezt hielt, dann war Aussicht auf Rettung, denn man würde ihn vermissen und suchen. Aber die Hoffnung war gering, denn nur selten, sehr selten hatte dieser letzte Abendzug auf der einsamen Station in der Wildnis Reis-

sende abzugeben, und Potter-Station selbst gab freie Durchfahrt, das besorgte einer der Räuber, der aus dem Hause herausgetreten war und die Laterne mit dem weißen Signallicht aufgenommen hatte.

Die fieberhafte Spannung, wie das Schicksal entscheiden würde, hatte Franz Kolbe befähigt, trotz seiner hilflosen Lage, den Oberkörper aufzurichten, und hier bohrten sich seine Augen in die näher und näher kommenden Lokomotivlichter. Jezt tönte ein langgezogener Pfiff, der leiser und leiser werdend in der Abendluft zerflatterte, und der Bahnwärter sank ächzend zurück — der Zug wird nicht halten — er fährt an der Station vorbei. —

Franz Kolbe lag in dumpfer Verzweiflung da. Es waren nur noch einige Sekunden, bis der Zug an ihm vorüberbrausen mußte, aber es schienen ihm Ewigkeiten zu sein. — Da — was war das? — Wiers, fünf-, sechsmal schrie die Lokomotive kurz und schrill auf, der Dampf fuhr zischend aus den Ventilen, ein ohrenzerreißendes Kreischen zerriß die Luft und von den Bremsklötzen, die sich gegen die Räder preshten, stoben die Funken gleich einem Feuerregen auf. — Der Zug hielt. Im gleichen Moment hatte aber auch der Räuber die Signallaterne mit einem gräßlichen Kluck gegen das Gebäude geschmettert und mit langen Sägen eilte er in das Grasmeer hinaus.

Vor dem Stationsgebäude wimmelte uoa pygmyung uogjuuq uo zqvo so Menschen. — „Hallo! was gibt's?!“ — „Ist denn hier der Teufel los?!“ Erst weißes Licht und dann plötzlich rothes?! — „Sollen wir den Zug zuschanden fahren mit dem scharfen Bremsen?!“ — „Hier liegt die zerschlagene Laterne! Wo ist der Bahnwärter?!“ — „Ein Mann gebunden und die Signallampe als Knebel im Munde!“ — „Jungens, hier ist etwas undicht! Auf in's Haus!“ — Alle diese Klänge schwirren aufgeregter durcheinander, und während zwei Mann mit schnellen Schritten die Bande des Bahnwärters getrennt und ihn aufrichteten, flüchtete ein Trupp dem Hause zu.

Als sie die Thüre aufrißen, tönte ein scharfer Knall und einer der Stürmendetaumelte zurück. Sofort aber richteten sich eine Anzahl Revolver respektablen Kalibers auf die Thüröffnung und „Hände hoch!“ schall es drohend aus einem halben Duzend Kehlen. — Eine halbe Minute später lag der überfallene Räuber sicher gebunden in einer Ecke, und nun bestürmte man den herbeigekommenen Bahnwärter mit Fragen, wie er in seine verzweifelte Lage gekommen und wie es ihm dennoch möglich war, das rothe Signal zu geben, das den Zug im letzten Augenblick zum Halten veranlaßt hatte.

Die erste Frage konnte Kolbe wohl beantworten, von dem rothen Lichte aber wußte er selbst nichts. — Da durchdachte ihn eine Idee. Rasch öffnete er die Thüre zum Schlafzimmer, und dort kniete auf dem Stuhl am Tische die kleine Alice und hielt mit glücklichem Lächeln die farbigen Signallämpfer gegen die Lampe, so daß der blutrothe Schein durch das Seitenfenster auf die Strecke hinausfiel.

Kolbe stürzte auf das Kind zu und riß es in seine Arme, dann sank er mit ihm, fassungslos aufschlundend, auf die Knie nieder. Die rauhen Zeugen dieser Szene aber schnitten ganz verzweifelte Gesichter, und alle hatten plötzlich das Bedürfniß, sich eifrig zu schneuzen.

Zwei Tage später hatte man auch Tom Buckley dingfest gemacht, und als er erfuhr, wer das Haltesignal gegeben hatte, bekam er einen Tobsuchtsanfall und schrie wieder und wieder: „Hätte ich die Kröte doch an die Wand geschmissen!“

Die kleine Alice war aber sicher vor ihrem Feinde, sie befand sich bereits wieder bei ihren Eltern, einer armen Ansiedlerfamilie, die durch die Prairie nach Westen zog, wo sie von der Regierung ein Stück Land erworben hatte. Die Bahngesellschaft schenkte dem Kinde fünfzehnhundert Dollars, die Hälfte der gereihten Stationskasse, ein Betrag, der in den fleißigen Händen des Vaters bald zu einer stattlichen Mitgift werden wird.

Der Agitator.

Temperenzler (in Deutschland): ... Wenn Ihr also unserem Temperenzler-Berein beitreten wollt, liebe Freunde, gebe ich ein Achtel Bier zum Besten!

C woch!

Begehrter: „Ihr Geld oder Ihr Leben!“

Weltliche Jungfer (ihm um den Hals fallend): „So nehmen Sie mich hin, Sie böser Mann.“

Das abschreckende Beispiel.

„Papa, ich fürchte, Mama wird mir noch jede Partij verberben!“

„Wiefo denn?“

„Sie sagt Jedermann, in meinem Alter habe sie genau wie ich ausgesehen!“

Sausmittel.

A.: „Wechte, Wellem, id habe seit einiger Zeit immer kalte Füße, und Du bist doch sonst so klug, weecht ten julet Mittel dajesen?“

B.: „Nicht einfacher — drag! Hüßtrümpfe!“

Auf Urlaub.

Novellette von Kaethe Helmar.

1. Dr. Reimann ging, mit der Uhr in der Hand, nervös im Zimmer auf und ab. Jezt war es schon eine Viertelstunde noch 10 und noch immer kam sie nicht, das neue Klapperräulein.

In seinem Junggesellendasein hatte jede Stunde ihr wohlhabendse Bestimmung, und jede Unregelmäßigkeit war ihm verhaßt. Nun konnte er sitzen und warten.

Es war aber auch sehr unüberlegt von ihm gewesen, seiner alten Schreibmaschinendame gerade jezt den Urlaub zu bewilligen, wo ihm daran lag, sein Buch über die Psychologie der modernen Lyrik, eine Arbeit, die seinen literarischen Ruf begründen sollte, möglichst rasch zu vollenden. Die Stellvertreterin, die ihm Fräulein Mehlhorn zu schicken versprochen hatte, war natürlich unpunktlich oder sie ließ ihn überhaupt sitzen.

Und wenn sie schließlich doch kam — wer mochte wissen, was für ein Ungeheiß die Mehlhorn auf ihn losgelassen hatte...

An den wenig reizvollen Anblick seiner alten Secretärin hatte er sich allmählich gewöhnt.

Fräulein Mehlhorn war die Gewissenhaftigkeit selbst und kam unfehlbar Punkt 9 Uhr. Und jezt hatte er schon eine Viertelstunde mit Warten vergeudet.

Er setzte sich an den Schreibtisch, legte sechs weiße Bogen abwechselnd mit fünf Bogen Kohlenpapier zusammen und schob die ganze Schicht in die Maschine... da — endlich klingelte es draußen!

Gleich darauf wurde leise an die Thüre geklopft, und auf sein brümmiges „Herein!“ trat rasch ein junges Mädchen in die Stube, das frische Gesicht vom eiligen Befehl geröthet. „Entschuldigen Sie, Herr Doctor,“ fing die Kleine an, „doch ich mich so verpörrt habe, meine Cousine hatte mir eine falsche Hausnummer angegeben, und ich mußte erst lange suchen; schließlich sah ich im Adreßbuch nach.“

„Natürlich“, brummte Dr. Reimann und freute sich eigentlich, daß die Andere schuld war.

Clara Siebert war dachte, während sie mit schnellen, gewandten Griffen den Hut abnahm und sich die vollen blonden Zöpfe, die ihr hübsches Gesichtchen umgaben, glatt strich, an das Bild, das ihre Cousine ihr von dem Gelehrten entworfen hatte. Nach der Beschreibung von Martha Mehlhorn war er ein alter verkaufter Junggeselle, brummig und ledern. So schlimm, wie sie sich vorgestellt, fand sie ihn gar nicht. Nahe an die Bierzig mochte er wohl schon sein.

Aber die braunen Augen waren doch sehr sympathisch.

„Sie sind Anfängerin?“ fragte Dr. Reimann vorföchtig.

„Nein“, sagte sie, „ich klappere seit drei Jahren. Man hält mich gewöhnlich für jünger als ich bin.“

Dann begann das Diktat.

Reimann ging im Zimmer auf und ab.

Clara Siebert machte das Schreiben Vergnügen. Die Maschine klapperte und klingelte.

Als die Uhr zwölf schlug, lag ein stattlicher Haufen beschriebener Bogen auf dem Tisch, und Dr. Reimann jagte zufrieden: „Sie schreiben ja in zwei Stunden mehr als Ihre Cousine in drei!“

„Hoffentlich find nicht zu viel Fehler drin. Morgen kommt ich pünktlicher.“

2.

Clara Siebert kam nun schon seit vierzehn Tagen zu ihm. Seine Arbeit schritt rasch vorwärts, und das Diktiren, das er früher so oft als störend und unangenehm empfunden hatte, machte ihm jezt geradezu Freude. Das junge Mädchen fand ihn reizend und Reimann mußte sich oft über sich selbst wundern. Auch äußerlich hatte er sich auffallend zu seinem Vortheil verändert. Die alte häßliche Hausjoppe hatte einem eleganten Jacket weichen müssen, der braune Schnurrbart war gepflegt. Der ganze Mensch schien um Jahre verjüngt.

In ihren Verkehr war nach und nach ein herzlicher und vertraulicher Ton, wie unter guten Kameraden, die sich respectiren und gern haben, gekommen. Einmal erzählte sie ihm ganz naiv, wie sie sich ihm zuerst nach der Schilderung ihrer Cousine so ganz anders vorgestellt hätte, als er wirklich wäre.

„Vielleicht hatte Martha das bloß so gesagt, damit Tante mir auch erlaubt, herzukommen. Ich bin nämlich Blaise“, fügte sie hinzu.

„Wie wär's denn“, schlug Reimann vor, „wenn Ihre Cousine Ihnen die Stellung bei mir überlässe?“

„Ein Moment leuchteten ihre hübschen Augen auf, aber dann schüttelte sie den Kopf.“

„Ach nehm, das geht nicht.“

„So? Warum denn nicht?“

„Sie braucht ihren Verdienst auch“, sagte Clara in bestimmtem Ton.

Dr. Reimann war heute entschieden zerstreut beim Diktiren. Er stochte und pausirte häufig, und als es 12 Uhr war, hatte seine Secretärin erst ein paar Bogen geschrieben.

Eins aber stand bei ihm fest: die kleine Stellvertreterin durfte er nicht freigeben...!

Dieser Gedanke ließ ihn nicht wieder los und gewann in den folgenden Tagen nur noch stärkere Herrschaft über ihn.

Je mehr die Arbeit fortschritt, desto mehr interessirte Clara ihre Beschäftigung; desto mehr nahm sie innerlich Antheil an ihr.

Mit Schauern dachte er an die frühere Zeit zurück, in der er das Diktiren stets als fatales Hemmniß in seinem Gedankengange empfand, das ihm oft die ganze Arbeit verleidete. Dieser öde Zustand sollte nun bald wieder kommen, denn in ein paar Tagen war Fräulein Mehlhorn's Urlaub vorüber, und seine Arbeit konnte noch einige Wochen beanspruchen. Es durfte nicht sein, er mußte Clara um jeden Preis zu halten suchen.

3. An dem Tage, an dem Fräulein Mehlhorn's Urlaub zu Ende ging, entschloß sich Reimann zu dem entscheidenden Vorstoß.

Mitten im Diktiren sich unterbrechend, richtete er an das junge Mädchen in fast barschem Ton die Frage:

„Also Sie hätten Lust, wieder herzukommen und mit beim Arbeiten zu helfen?“

Clara wurde roth. „Ich Ihnen beim Arbeiten helfen?“ wiederholte sie ungläubig.

„Jawohl, Sie haben mir nämlich sehr viel geholfen, viel mehr als Sie glauben. Wenn ich bloß daran denke, daß nun Ihre Cousine wiederkommen wird —“ er huselte, um nicht unhöflich zu werden. „Sehen Sie, ich brauche einen intelligenten Menschen; jezt habe ich erst gesehen, was das für ein himmelweiter Unterschied ist. Also ich werde Fräulein Mehlhorn schreiben — verstehen Sie, auf jeden Fall — und zwar sofort, daß ich sie von heut ab nicht mehr beschäftigen kann. Ich bin doch am Ende mit ihr verheiratet!“

Clara mußte bei dieser Vorstellung lächeln, im nächsten Augenblick flog ihre jähre Röthe über Gesicht und Naden. Reimann aber fuhr eifrig fort:

„Auch und gut, ich kündige ihr mit sechsmonatlicher Frist und ershöbige Prämie ab. Damit ist reiner Tisch gemacht, und Sie können meinen Vorschlag unbedenklich annehmen. Nicht wahr, Sie sagen ja?“

Clara schüttelte traurig den Kopf: „Es geht wirklich nicht, Herr Doctor. Meine Cousine und ich selbst würde mir nie verzeihen, sie aus ihrer Stellung verdrängt zu haben.“

Die Thränen traten ihr in die Augen und verschleierten ihr den Blick. Sie fühlte nur, wie Dr. Reimann ihre beiden Hände ergriff, und als er sie gar nicht wieder loslassen wollte, sah sie ihm in's Gesicht. Da begegneten sich ihre Augen und Beide wußten, daß sie mehr verband, als das Interesse an den Pflichten.

Aber Clara blieb fest, und Reimann mußte sie gehen lassen, ohne vor ihr eine Zusage erhalten zu haben.

Am nächsten Tage wartete er vergeblich bis 10 Uhr auf seine Secretärin; als weder Fräulein Mehlhorn noch ihre Cousine erschien, machte er sich auf den Weg und ging zu Clara's Tante, die in einem Gartenhause wohnte. Er stieg die drei Treppen öfret. Noch ungeschlüssig, ob er warten oder eintreten sollte, hörte er eine leise, süße Stimme: „Natürlich, Du wirst schon telektirt haben. Daß Du mich um die Stellung bringst, das ist Dir ja gleich. Aber eins jagt ich Dir: wenn Du darauf einsehest, und meine Stellung bei ihm annimmst, dann wende ich mich an die Tante.“

„Das hast Du nicht nöthig“, hörte er Clara ruhig antworten, „ich werde nicht mehr zu Dr. Reimann gehen.“

„So?“ fragte er jezt laut und trat ein, da auf sein Klopfen vorher keine Antwort erfolgt war.

Er hätte am liebsten Fräulein Mehlhorn am Aragen genommen und vor die Thüre gesetzt; aber als er Clara's lebenden Blick sah, konnte er nicht anders; er schritt auf sie zu und nahm ihre Hand.

„Seien Sie mir nicht böse! Ich achte schon, daß ich Unheil gestiftet hatte, deshalb kam ich her. Meine Kündigung, Fräulein Mehlhorn, nehme ich zurück. Ich behalte Sie als meine Secretärin und bitte Sie, sich unverzüglich nach meiner Wohnung zu begeben, um das Veräumnis nachzuholen. Ich folge Ihnen auf dem Fuß.“

Er sagte das so ruhig und bestimmt, daß die alte Person, erfreut und verblüht, zur Thüre hinausgab. Die Beiden waren allein geblieben. Ein Engel lag durch's Zimmer.

„Fräulein Clara“, begann Reimann wieder, aber mit leiser, von Erregung durchdronter Stimme, „Sie wollen also meine Secretärin nicht bleiben. Aber ich kann so nicht von Ihnen gehen. Clara... haben Sie... hätten Sie Lust, bei mir altem Kerl eine andere Stellung anzunehmen — unföndbar, auf Lebenszeit?“

Das Mädchen stand vor ihm, wie im Traum. Ein glückliches Lächeln überstrahlte ihr liebes, tief erröthetes Gesicht. Sie wehrte sich nicht, als Reimann die zarte Gestalt in seine Arme zog und einen Kuß auf die zitternden Lippen drückte.

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Sie braucht ihren Verdienst auch“, sagte Clara in bestimmtem Ton.

Dr. Reimann war heute entschieden zerstreut beim Diktiren. Er stochte und pausirte häufig, und als es 12 Uhr war, hatte seine Secretärin erst ein paar Bogen geschrieben.

Eins aber stand bei ihm fest: die kleine Stellvertreterin durfte er nicht freigeben...!

Dieser Gedanke ließ ihn nicht wieder los und gewann in den folgenden Tagen nur noch stärkere Herrschaft über ihn.

Je mehr die Arbeit fortschritt, desto mehr interessirte Clara ihre Beschäftigung; desto mehr nahm sie innerlich Antheil an ihr.

Mit Schauern dachte er an die frühere Zeit zurück, in der er das Diktiren stets als fatales Hemmniß in seinem Gedankengange empfand, das ihm oft die ganze Arbeit verleidete. Dieser öde Zustand sollte nun bald wieder kommen, denn in ein paar Tagen war Fräulein Mehlhorn's Urlaub vorüber, und seine Arbeit konnte noch einige Wochen beanspruchen. Es durfte nicht sein, er mußte Clara um jeden Preis zu halten suchen.

3. An dem Tage, an dem Fräulein Mehlhorn's Urlaub zu Ende ging, entschloß sich Reimann zu dem entscheidenden Vorstoß.

Mitten im Diktiren sich unterbrechend, richtete er an das junge Mädchen in fast barschem Ton die Frage:

„Also Sie hätten Lust, wieder herzukommen und mit beim Arbeiten zu helfen?“

Clara wurde roth. „Ich Ihnen beim Arbeiten helfen?“ wiederholte sie ungläubig.

„Jawohl, Sie haben mir nämlich sehr viel geholfen, viel mehr als Sie glauben. Wenn ich bloß daran denke, daß nun Ihre Cousine wiederkommen wird —“ er huselte, um nicht unhöflich zu werden. „Sehen Sie, ich brauche einen intelligenten Menschen; jezt habe ich erst gesehen, was das für ein himmelweiter Unterschied ist. Also ich werde Fräulein Mehlhorn schreiben — verstehen Sie, auf jeden Fall — und zwar sofort, daß ich sie von heut ab nicht mehr beschäftigen kann. Ich bin doch am Ende mit ihr verheiratet!“

Clara mußte bei dieser Vorstellung lächeln, im nächsten Augenblick flog ihre jähre Röthe über Gesicht und Naden. Reimann aber fuhr eifrig fort:

„Auch und gut, ich kündige ihr mit sechsmonatlicher Frist und ershöbige Prämie ab. Damit ist reiner Tisch gemacht, und Sie können meinen Vorschlag unbedenklich annehmen. Nicht wahr, Sie sagen ja?“

Clara schüttelte traurig den Kopf: „Es geht wirklich nicht, Herr Doctor. Meine Cousine und ich selbst würde mir nie verzeihen, sie aus ihrer Stellung verdrängt zu haben.“

Die Thränen traten ihr in die Augen und verschleierten ihr den Blick. Sie fühlte nur, wie Dr. Reimann ihre beiden Hände ergriff, und als er sie gar nicht wieder loslassen wollte, sah sie ihm in's Gesicht. Da begegneten sich ihre Augen und Beide wußten, daß sie mehr verband, als das Interesse an den Pflichten.

Aber Clara blieb fest, und Reimann mußte sie gehen lassen, ohne vor ihr eine Zusage erhalten zu haben.

Am nächsten Tage wartete er vergeblich bis 10 Uhr auf seine Secretärin; als weder Fräulein Mehlhorn noch ihre Cousine erschien, machte er sich auf den Weg und ging zu Clara's Tante, die in einem Gartenhause wohnte. Er stieg die drei Treppen öfret. Noch ungeschlüssig, ob er warten oder eintreten sollte, hörte er eine leise, süße Stimme: „Natürlich, Du wirst schon telektirt haben. Daß Du mich um die Stellung bringst, das ist Dir ja gleich. Aber eins jagt ich Dir: wenn Du darauf einsehest, und meine Stellung bei ihm annimmst, dann wende ich mich an die Tante.“

„Das hast Du nicht nöthig“, hörte er Clara ruhig antworten, „ich werde nicht mehr zu Dr. Reimann gehen.“

„So?“ fragte er jezt laut und trat ein, da auf sein Klopfen vorher keine Antwort erfolgt war.

Er hätte am liebsten Fräulein Mehlhorn am Aragen genommen und vor die Thüre gesetzt; aber als er Clara's lebenden Blick sah, konnte er nicht anders; er schritt auf sie zu und nahm ihre Hand.

„Seien Sie mir nicht böse! Ich achte schon, daß ich Unheil gestiftet hatte, deshalb kam ich her. Meine Kündigung, Fräulein Mehlhorn, nehme ich zurück. Ich behalte Sie als meine Secretärin und bitte Sie, sich unverzüglich nach meiner Wohnung zu begeben, um das Veräumnis nachzuholen. Ich folge Ihnen auf dem Fuß.“

Er sagte das so ruhig und bestimmt, daß die alte Person, erfreut und verblüht, zur Thüre hinausgab. Die Beiden waren allein geblieben. Ein Engel lag durch's Zimmer.

„Fräulein Clara“, begann Reimann wieder, aber mit leiser, von Erregung durchdronter Stimme, „Sie wollen also meine Secretärin nicht bleiben. Aber ich kann so nicht von Ihnen gehen. Clara... haben Sie... hätten Sie Lust, bei mir altem Kerl eine andere Stellung anzunehmen — unföndbar, auf Lebenszeit?“

Das Mädchen stand vor ihm, wie im Traum. Ein glückliches Lächeln überstrahlte ihr liebes, tief erröthetes Gesicht. Sie wehrte sich nicht, als Reimann die zarte Gestalt in seine Arme zog und einen Kuß auf die zitternden Lippen drückte.

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“

„Clärchen... Liebling... flüsterete er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jezt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!“